

Links zu den „Drucknachweisen und Anmerkungen“ der folgenden Titel vom Band 10

[Der törichte Knecht](#)

[Das Fliederbäumchen](#)

[Das Liebespaar und die Greisin](#)

[Ulrich unter der Weide](#)

[Die Totenfeier](#)

[Der Berg Thaneller](#)

[Der Bock](#)

[Beim lautlosen Krähen des Messinghahns](#)

[Der nackte Shakespeare](#)

[Der Gang durchs Gewitter](#)

DER TÖRICHTE KNECHT

Zuerst erschienen u.d.T. Die beiden Liebhaber in: *Europäische Revue*, 14, 1937/38, H.9, S.783-791 [September 1938].

Eine erste, stilistisch noch unausgereifte, ›gröbere‹ Fassung in: *Simplicissimus*, 28, 1923, S.130 u. 132 [11 Juni]. [E] Diese Fassung endet nicht mit dem Tode des aus der Stadt gekommenen Schauspielers, sondern bringt folgenden Schluß: E: Alexanders Gesicht lief schon blau an, er wurde bewußtlos, da ließ ihn Michael fahren und ging. [/] Er tat in den nächsten Tagen seine Arbeit wie sonst und war erstaunt, daß die Gendarmerie nicht kam, ihn zu verhaften. Er hatte es verdient. Die Lehren des Schauspielers waren gut gewesen, es mochte an ihm selber gelegen haben, nicht an den Ratschlägen, daß der Erfolg ausblieb. Und daß Hedwig ihn vorzog, dafür konnte er am Ende auch nicht. Und nun kam der Wachtmeister nicht, ihn festzunehmen. [/] Alexander hatte nach dem Überfall sich nasse Umschläge um den Hals gemacht. Er mußte einige Zeit einen hohen und steifen Kragen tragen, damit man Michaels Fingerabdrücke nicht sah. Dieser steife und hohe Kragen wieder schien Hedwig zu mißfallen. Sie war die letzten Tage wenig gesprächig, und einer plötzlichen Laune folgend reiste sie ab. Da verließ auch er Bramsach.

Eine erweiterte zweite Fassung erschien zuerst in: *Deutsche Rundschau*, 52, 1926, S.18-24 [Juli]; dann auch in *Michael und das Fräulein*, S.103-124 [M], hier mit leichten Abweichungen gegenüber dem Zeitschriftendruck. In beiden Fassungen heißt der berufsmäßige Schauspieler nicht Paul D., sondern Alexander, und er kommt nicht aus dem Rheinland, sondern aus »Norddeutschland«; die Bewunderin Michaels, Hedwig, stammt aus Darmstadt und nicht aus Norddeutschland. B. hat bei der Überarbeitung zur endgültigen Fassung viel »Metaphernwut und Rauheit [...] abgeschliffen« (Bode, S.16).

S.314, Z.6: Erdbeerschluchten - an M: Erdbeerschluchten und was dergleichen billige Naturschauspiele überall zu genießen sind - das war das Auszeichnende: An

S.315, Z.2-S: der seinen [...] geschoben. Fehlt in M.

S.315, Z.14f.: mit einer [...] Lippen. Fehlt in M.

S.316, Z.6: schüchtern M: blöd

S.316, Z.29: mehr. M: mehr. Die blauen und rosenfarbenen Blusen umhüllten nicht die Äpfel, die ihn hätten zum Sündenfall bringen können.

S.317, Z.4: diese Hände M: diese vornehmen Pfoten

S.318, Z.2-4: aber sein [...] zu zünden M: aber es wurde immer nur so eine Art bengalisches Leuchten, und sein Schwung blieb glatt und rund wie die Welle des Turners am Reck

5.318, Z. 12f: Der Beginn des Abschnitts lautet in M: Vorm Dorfausgang, auf der Straße nach Zell, stieß abends Alexander auf den lederbehosten Burschen. Er sprach ihn an

S.319, Z.6-8: aus dem holzgeschnitzten (...) den lächerlich frisierten Kopf einer Schaufensterpuppe M: aus dem holzgeschnitzten Bauernschädel eine geil frisierte Wachspuppe

S.319, Z.30f.: und betrachtete [...] Lippen. Fehlt in M.

S.320, Z.16: Gehabe verfiel. M: Gehabe. Er hob die Knie hoch, setzte die Füße steif und quer, und mit den Armen machte er Bewegungen, als schöpfe er ununterbrochen Wasser.

S.322, Z.3-5: wie die gebogene Nase des Berges [...] emporgeblasen M: wie die gebogene Nase des Berges den blauen Himmel beschnüffelte, und wie er jetzt die schmerzende Achsel hob, senkte das Brett sich und schnitt die Bergnase ab, und er sah wie Flaumhaare die Holzfasern flattern

5.322, Z.35 - S.323, Z.4: Michael atmete [...] zu sein hatte M: In Michael stieg eine rote Flut den Hals herauf. Jetzt ging der mit Hedwig. Der große Schauspieler aus der Stadt, sein Lehrer, sein Meister. Er hatte ihm dankbar zu sein

S.323, Z. 17-i9: und der Bergstier [...] geworden war. Fehlt in M.

S.325, Z.13-18: und lockerte den Griff [...] ohne zu atmen M: und ließ nicht los. Die Leiche lag quer über dem Boden

S.325, Z.34 - S.326, Z.5: wieder getötet werden? Soll man hoffen [...] erschlägt ihn? M: wieder erschlagen werden! Daß man dem Baum zwar mit dem Beil ans Mark gehen darf, aber beiseitespringen muß, wenn er fällt, und es töricht wäre, zu zetern, er habe einen fast zerquetscht! Soll man hoffen, um es kurz zu sagen, daß er, der sterbende Alexander, noch die Belehrung erfuhr, für seine Tat zwar keineswegs den Tod verdient zu haben, daß ihm aufging: Unrecht geschehe ihm, aber nur Unrecht von der Art, wie sie dem zugefügt wird, der im fremden Garten Beeren stiehlt, die giftig sind und ihm tödlich das Blut zersetzen?

S.326, Z.6-19: Es war [...] nannten? Fehlt in M.

S.327, Z.24-28: und auch Michael [...] auf ihn warteten. Fehlt in M.

Das Fliederbäumchen

Zuerst erschienen in nur ganz leicht abweichender Form in: Das Innere Reich, 1, 1934/35, S.425-438 [Juli 1934]. [E] - Auch in: Heimat. Die deutsche Landschaft in Erzählungen deutscher Dichter, Berlin: Ullstein 1934, 5.357-370, sowie in: Rufendes Land. Dichter der Bayerischen Ostmark, hg. v. Hardy Schmidt, München: Deutscher Volksverlag 1937, S.150-164. -Diese Fassung und nicht die der Buchausgabe später wieder abgedruckt in: *Das Fliederbäumchen*. Eine Erzählung, Iserlohn: Holzwarth 1946.

Die Unterschiede betreffen im wesentlichen Tempuswechsel (das Plusquamperfekt in den ersten Abschnitten änderte B. in Präteritum) und Zurücknahme mancher Inversionen. Außerdem:

S.332, Z.28f: die französische Hausaufgabe E: die Geometrieaufgabe

S.341, Z.1f: Dabei hatte sie Ludwig, den Kopf ein wenig schüttelnd E: Dabei hatte sie Ludwig, aus leicht zusammengekniffenen und wohl ein wenig kurzsichtigen Augen

S.342, Z.23-26 Kleid, und wieder allein [...] ihr etwas bedeute. E: Kleid diesmal, das sehr eng anliegend war, in dem ihre Beine sich abzeichneten bei jedem Schritt, mit ihrem wiegenden Gang kam sie daher.

In einem Brief an Wetzlar vom 14.März 1951 äußerte sich B. zur Rezeption dieser in katholisch-kirchlichem Milieu spielenden Erzählung:

[...] daß das *Fliederbäumchen* katholisierende Wirkung tat, wundert mich nicht einmal so sehr. Die kleine Erzählung ist ja voll kath. Atmosphäre. Ich werde immer wieder als katholischer Dichter registriert [...].

B. wandte sich entschieden gegen diese Einordnung und verwies auf seinen latenten Atheismus (vgl. Komm. in Bd.I), den er allerdings ironisch pointierte (»Ich heidnischer Salzburger Nockerln Katholik!« An Wetzlar, 20.5.1953).

Der Publikationsort der Erzählung in der Anthologie Heimat stellte B.s Text in einen anderen Zusammenhang (vgl. auch den Komm. in Bd.I und II). Hatte Albert Soergel bereits 1929 (Kristall der Zeit. Eine Auslese aus der deutschen Lyrik der letzten fünfzig Jahre, Leipzig/Zürich: Grethlein 1929) eine nach Landschaften, nach »Stammes- und Blutheimat« der Autoren (S.XIII) gegliederte Anthologie neuerer Lyrik vorgelegt, so war Heimat die erste breit angelegte Prosaanthologie, die den Anregungen der nach stammesgeschichtlichen Ordnungskriterien geschriebenen Literaturgeschichte Josef Nadlers folgte. Allerdings war hier, wie auch bei Soergel, die Zusammenstellung noch keineswegs ideologisch-völkisch überhöht, wie bei den zahlreichen späteren, bereits den Prämissen der NSLiteraturpolitik gehorchenden Anthologien; die Autorenliste reicht von Manfred Hausmann und Hans Leip über Hans Fallada, Arnold Ulitz und Wilhelm Schmidtbonn bis zu Anton Betzner, Ernst Penzoldt und Norbert Jacques. -

In der nicht gezeichneten Vorrede heißt es (S.5), es

werden auch nur die Dichter, die eine Heimat haben, ihre Landschaft ganz erfassen und über die Geheimnisse ihres Wesens und ihres Wachsens wirklich berichten können. Denn sie hören mit dem inneren Ohr die Musik der verwandten Stimmen; sie wissen, weshalb das Schicksal den der Heimat eingeborenen Menschen in ein Glück oder in eine Verdammnis stieß, die der Gast nie erdulden, vielleicht sogar nicht einmal begreifen kann. In der geheimnisvollen und beglückenden Wechselbeziehung zwischen einer Landschaft und ihren Kindern entwickelt sich das Gesetz der Formung von der Heimat her. Aus ihr fließen die Lebenskräfte, ein Schicksal zu tragen oder es sogar zu meistern.

Das Liebespaar und die Greisin

Zuerst erschienen mit einigen kleinen Auslassungen (sowie einer größeren: 5.353. Z.17-Z5: dem Rufe [...] und selbe) u.d. T. Das Botenpaar in: Münchner Illustrierte Presse, Nr.5, 1936, S.5of u. 154. - Eine gekürzte Fassung vorher in: Die Propyläen (Wochenschrift zur Münchener Zeitung), 34 1934, S.124f:

Eine etwas stärker abweichende, erheblich kürzere erste Fassung zuerst in: Frankfurter Zeitung, Nr.65, 25.1.1928 [E], und in Hannoverscher Kurier, Nr. 65, 8.2.1928. - Danach eine wiederum nur leicht überarbeitete Fassung in: Der Kunstwart, 43, 1929/30, 1"1.4, S.24ofi.

Zu dieser Vielfalt an Fassungen äußerte sich B. in einem Brief an Jung vom 9. Mai 1946: »Was Sie vom Liebespaar und der Greisin schreiben: ja, ich habe viel, vielleicht manchmal zu viel, an meinen Prosaarbeiten herumgebastelt. Es ist der alte Streit um die › Fassungen‹, und aus Ungenügen, dem ewigen Ungenügen, tut man leicht des Guten zuviel.«

Die erste Fassung weist u.a. folgende Abweichungen auf:

S.347, Z.3-15: Es waren [...] stangendünne Mensch E: Es waren ihnen wieder Maskierte begegnet, ein Harlekin, Harlekinhosen, rotweißgewürfelte, sahen unten aus dem schwarzen, bürgerlichen Mantel hervor. Ja, ein Harlekin mit dickweißbemaltem Gesicht war an ihnen vorbeigeglitten. Seine schwarzen Brombeeraugen hatten sie im Licht der Bogenlampe frech, negerisch, fröhlich angeglotzt, er

S.347, Z. 25-28: Arm, daher kam es [...] der schlaue Verliebte. E: Arm, sie drückten Arm gegen Arm, Karl drückte seinen Arm gegen ihren Körper, er spürte, wie etwas Rundes sich von ihren Rippen wegwölbte, er spürte den Ansatz ihrer Brust, er ließ den Arm dort, er sah Maria dabei an. Sie errötete, sie tat, als merke sie nichts, als sei es eine ganz zufällige Berührung.

S.348, Z.23 - S.349, Z.35: In der gleichen Hochschule [...] hölzernes Bett E: Karl war Student, Maria war Studentin, sie hatten sich gestern Abend kennengelernt, in einem Vortrag, waren nebeneinander gesessen, waren miteinander ins Gespräch geraten. Dann waren sie zusammen weggegangen, er hatte sie heimbegleitet und sie hatte ihm für morgen, also für heute, einen abendlichen Spaziergang zugesagt, und der wurde nun durchgeführt im wirbelnden Schnee, bei Wind, durch viele Straßen, im Licht der Bogenlampen. [/] So wirbelte der Schnee, so ging das Paar. Da waren die stummen Häuser, da führten Türen und Tore in die Häuser, da liefen Treppen innen in den Häusern empor, mit vielen Windungen, und von da führten wieder Türen, braunlackierte und weißlackierte in die Zimmer, und in einem Zimmer stand in einem Eck ein Bett S.350, Z.16-26: So lag sie [...] der Alten. [/] Es E: Sie lag und horchte mit bleichem Gesicht, wie ein Mann sah sie aus, wie ein alter General, das Kinn vorgedrückt, tief liegend die Augen, die welken Lippen über zahnlosen Kiefern, horchte wie ein General auf ein Signal, irgendwohin vorzurücken, auf ein munteres Signal, auf einen Trompetenstoß etwa. [/] So S.351, Z.8-10: Maria sah [...] wieder blasser? E: Vorläufig aber sah Maria noch in den Schnee hinaus und er sah sie an, sah ihren Mund an. Wie die roten Lippen aufeinander lagen! Schwellend lagen sie, und es war falsch zu sagen: sie lagen aufeinander. Sie waren, jede Lippe für sich, schwebend getragen und berührten sich schwebend, jeden Augenblick bereit, sich von einander zu lösen. Bebt nicht ihre Oberlippe? Wurde sie nicht röter und jetzt wieder blasser? S.351, Z.22 - S.352, Z. 15: Die beiden Abschnitte lauten in E: Und jetzt wagte er es. Er zog sie dicht an sich, jetzt mußte sie auch einen Fuß vom Boden heben, sie taumelte ein wenig, dann lag sie an seiner Brust, lag ihr Kopf an seiner Schulter, hob sie das Gesicht ihm ein wenig entgegen, hob ihm die Lippen entgegen. [/] Er behielt sie im Arm, lehnte sich zurück, an die Wand, blieb an die Wand gelehnt, fühlte den kalten Stein, gab ihr den ersten Kuß. [/] Sie riß sich zurück, sein Rücken verließ den kalten Stein, dann ließ er sich wieder gegen die Wand sinken und nahm das Mädchen mit und küßte es zum zweitenmal. [/] Und zum drittenmal schmiegte er sich gegen die Mauer, schmiegte sie sich an ihn, und zum drittenmal küßte er sie. [/] Sie hatten nichts gesprochen, hatten die Augen geschlossen, wußten nichts von der Welt, wußten nur von ihrem Kuß. S.353, Z.17 - S.354, Z.31: Fehlt in E.

ULRICH UNTER DER WEIDE

E: Das Innere Reich 8, 1941/42, S.2 -18.

Am 10.3.1941 hatte Britting mit einem Begleitbrief das Manuskript an Alverdes geschickt: Lieber Alverdes, kannst du diese übersteigerte Geschichte brauchen? Sie war schon einmal gedruckt, vor 15 Jahren in der 'Deutschen Rundschau', aber ist an Haupt und Gliedern so verändert, daß ich leichter eine neue Geschichte geschrieben hätte. Aber wenn sie dir nicht gefällt, sollst du es barsch sagen deinem Britting.

Die erwähnte frühe Fassung war unter dem Titel 'Josef am See' in der Deutschen Rundschau im April 1929, 55.Jg.Bd.219, S.15-27 gedruckt; sie sollte die Titelgeschichte für einen „demnächst“ (1933) bei Langen-Müller erscheinenden Novellenband abgeben, aber Britting zog die Erzählung zurück und veränderte sie, wie er schreibt „an Haupt und Gliedern“. Gemäß der Absicht dieser Ausgabe die Entwicklungsgeschichte einzelner wichtiger Texte darzulegen, wird „Josef am See“ im Folgenden hier abgedruckt.

D1: Schneckenweg, S.91.

D2: E II, S.177.

JOSEF AM SEE

Josef, der Mann dieser Geschichte, fünfunddreißigjährig und unabhängig, unabhängig, weil er gerade so viel verdiente, daß es zu einem mönchischen Leben in der Zelle eines Großstadtmiethauses reichte und er vorläufig mehr nicht begehrte, Josef also hatte seinen Kaffee getrunken, und ihm zitterten noch ein bißchen die Finger, denn das dunkelbraune Giftgetränk war zu stark gewesen, wie immer, und es war eine Tasse zuviel gewesen, wie immer, und nun saß er vor dem leeren Tisch, der eine frischgewaschene weiße Decke trug. Es war wohltuend, so ruhig zu

sitzen und auf die schneeweiße Decke zu sehen, die faltenlos war, nur von vier Linien fast unmerklich durchschnitten. Das waren die Linien, die davon herrührten, daß die Decke nicht immer so ausgebreitet lag wie ein winterliches Feld, daß sie vorher zusammengefaltete im Wäscheschrank sich befunden hatte. Die weiße, tote Fläche ließ seinen Blick nicht mehr los: das war Winter, Schnee, rein und kalt und so sauber, so klar, während der Kaffee doch in seinen Fingerspitzen braun und giftig und lebendig, überlebendig bebte und lebte. Aber dann ärgerte ihn das Tote, Weiße, und er zog die Tischschublade auf und holte eine Orange heraus und legte sie mitten auf das weiße Tischtuch. Die rötliche Kugel, mit kleinen Poren, die lag nun protzig da wie ein kleiner Globus und wartete, daß man sie rolle, und Josef rollte sie. Er stieß vorsichtig mit dem kleinen Finger gegen sie, und da drehte sie sich dahin und schaukelte ein wenig und blieb wieder ruhig liegen, und ihr Schatten auf dem Schnee war wie eine blasse, rötliche Scheibe. Er legte die Hände auf das Tischtuch, mit den Handkanten auf den Schnee, und rollte nun die Kugel zwischen den beiden Händen hin und her, immer die gleiche Strecke. Weich prallte die Frucht gegen seinen Handteller, sprang elastisch ab, rollte den Weg zurück, bis sie an die gegnerische Hand stieß und wieder zurückrollte. Das war ein dummes Spiel, dachte er, und einmal, als die Orange eben wieder die eine Hand verließ und sich auf den Weg zur anderen machte, hob er diese andere Hand hoch, grad so hoch, daß die Frucht unter ihr wegglied, weiterrollte, das Tischende erreichte, zögerte und dann abstürzte, mit einem dumpfen saftigen Geräusch auf dem Fußboden auffiel, am Boden weiterrollte und erst an der Zimmerwand halt machte. Er nahm sie auf und legte sie wieder in die Schublade.

Es war Ende Februar, er hatte eine kleine Summe Geldes vorrätig, was hielt ihn in der Stadt? Nichts! Was lockte? Der weiße Schnee des Gebirges und die Kälte und das gefrorene Wasser, und er beschloß, nach Eichhausen am Aprersee zu fahren und dort einige Tage, eine Woche, einige Wochen zu bleiben. Er saß zwar immer noch vor dem Tisch, aber in Gedanken war er schon in dem Ort, den er kannte, wo er schon im Sommer ein paar Tage gewesen war und damals sich vorgenommen hatte, auch im Winter einmal hinzugehen. Er stand auf und wußte, daß er morgen in Eichhausen sein würde.

Er beobachtete im Zug mit Vergnügen, wie die Berge immer näher rückten, wie die Berge immer größer wurden und die Häuser immer kleiner und auch die Menschen immer kleiner, so schien's, gegen die hohen Berge, und wie immer mehr Schnee zu sehen war, wie der Schnee immer dichter an das Bahngleise herankam, und dann kam Eichhausen. Er ging gleich zum Wirtshaus, wo er im Sommer gewohnt hatte, und bekam ein kleines, billiges Zimmer, gut heizbar, versicherte ihm der Wirt, und mit Aussicht auf den See, und er räumte seine Wäsche ein und ein paar Bücher und die Kaffeemaschine, und weil es Nachmittag um vier Uhr war und es bald dunkeln würde, ging er noch schnell ins Dorf und durch das Dorf zum See. Es war nicht sehr kalt, und als er vorm Wasser stand, war das gar nicht gefroren, war schwarz-blau und ohne Bewegung, groß, flach, gegenüber sah er ein Dorf und dahinter wieder Berge. Dicht vor ihm stieg trockenes Schilf aus dem Wasser, gelblich braun, stachlig, es erinnerte ihn, woran wohl? Er wußte es nicht gleich, aber dann sah er eine frischgerupfte Gans, wie oft in seiner Kinderzeit, in deren Leib einzelne Federkiele stecken geblieben waren, und da hatte er das Bild, das er wollte. Langsam kam der Abend über den See mit leichten Nebeln, es wurde kühler, er ging ins Dorf zurück, wo die ersten Lichter dumpfrötlich durch die kleinen Scheiben auf die Straße sahen, und ging ins Wirtshaus und in die Wirtsstube und fand die Ecke neben dem grünen Ofen leer, und in diese Ecke setzte er sich und legte die Hände an die warmen Kacheln, und nun strömte langsam behagen in ihn ein, langsam und mächtig und glückähnlich. Es war still in der Stube, es war sechs Uhr abends, eine Uhr tickte, wie sich das gehörte, eine zuverlässige Wirtshausstubenuhr im braunen Holzgehäuse, und jetzt kam aus der Tür im Hintergrund eine große, schwarzhaarige Frau und erkundigte sich nach seinen Wünschen. Ob es Wein gäbe? fragte Josef, und den gab es, er war gar nichts schlecht, ein leichter Pfälzer, der grünlich im Glas schimmerte, säuerlich war, aber rein, und den Rücken am Ofen, den Wein in kleinen Schlucken trinkend, unter der Lampe, draußen nun schon die Nacht, saß er. Als die große, schwarzhaarige Frau, die Kellnerin, ihm ein zweites Glas brachte, spürte er Hunger, und er eilte sich rasch über das zu Bestellende. Anna hatte große, klare Gesichtszüge, war hochgewachsen, er schätzte sie so groß wie sich, und er war ein Mann und keiner von den kleinen. Sie mochte dreißig Jahre alt sein, und unter der schwarzen, seidigen Bluse wölbte sich eine Brust, die fest sein mußte und gesund. Sie schritt davon, die Röcke schlugen ihr an die Knie, eine Magd, sagte er sich, und er dachte mit einer leichten Geringschätzung an die zierlichen und puppenhaften Geschöpfe, die Damen waren. Da kam sie wieder und brachte ihm das Mahl, und er aß, und das

Essen war gut, er war gut aufgehoben hier. Später kamen ein paar Männer, halbbäuerliche Gestalten, die Karten spielten, ihn kurz grüßten, aber dann nicht weiter beachteten. Er hatte sich eine schwarze Zigarre angezündet, rauchte langsam, betrachtete die weiße, leicht angebräunte Asche, trank seinen Wein und verfolgte mit seinen Blicken die Kellnerin, die ab und zu ging, und sie hatte es wohl bemerkt, gab ihm Blick auf Blick zurück. Aber es war gar nicht leichtfertig, wie sie das taten, sie mußten sich ansehen, sie waren auch gar nicht verlegen dabei, lächelten aber auch nicht, sie sahen sich fest und mit Ernst an, und auch als er zahlte, sprach er nur das Notwendigste und horchte darauf, wie ihre seidige, schwarze Bluse knisterte.

Er ging auf sein Zimmer, trat ans Fenster. Der schwarze See blickte dunkel her, der Mond, im ersten Viertel, stand am Himmel. Der Tag hatte sich gut angelassen, er freute sich auf den morgigen, und als er sich im Bett ausstreckte und das saubere Leinen des Kopfkissens unter seinem Ohr raschelte, dachte er, wie Meerwasser, wie wenn man eine Muschel ans Ohr hält, und schon im Entschlummern verbesserte er sich ohne Lächeln: wie das Knistern einer schwarzseidenen Bluse.

Als er am andern Morgen erwachte, nicht gleich wußte, wo er sich befand, aber dann zum Fenster blickte, es wieder erkannte, setzte er sich glücklich im Bett auf. Es schneite, sah er, nicht in dicken Flocken, es fielen weiße, harte Kristalle vom Himmel, ein schöner, frostiger Schnee war das, einer, der liegen bleiben würde, das sah man ihm an, der sich sträuben würde am Boden zu Wasser zu zergehen. Er zog sich an, im Zimmer war noch ein Rest Wärme geblieben von gestern, und er trat zum Fenster, wo man den See nicht sehen konnte und nicht die Berge vor dem Schneegwimmel, wo aber doch eine große Helligkeit draußen lag, die anzeigte, daß der Schneefall bald aufhören würde. Josef stieg in die Wirtsstube hinab, die sah schon wieder freundlich und sauber her, war schon gewärmt, es roch nach frisch gewaschenem Boden, es war gut gelüftet worden, und an seinem Platz am grünen Ofen lag die neue Nummer einer Zeitung der nahen Großstadt. Er blätterte darin, da kam Anna, frisch und blühend, frisch gelüftet, dachte er. Er bestellte warme Milch und Schwarzbrot und Butter, und sie brachte es. Er sprach ein paar Worte, sie antwortete wie jemand, der sich auf eine Unterredung gefreut hat und der doch bange darauf war. Die Stimme kam nicht frei aus der gewölbten Brust herauf, dunkel und heiser, kindlich zaghaft. Dann trieb es ihn in den Winter hinaus, er hatte es leicht, hinauszugehen, er wußte, daß er zu Mittag wieder hier sein würde, daß das große, schwarzhaarige Mädchen, nein, die Frau, aber das paßte auch nicht, er lächelte, daß die Magd ihn bedienen würde, da konnte er leicht in den Winter hinausgehen. Wirklich hatte es aufgehört zu schneien. Er ging durch den Ort. Er war bald am Dorfende, der Weg lief weiter, und da kam nun ein Hügelland, sanft, gewellt, erst weit hinten wieder hohe Berge, hier die Hügel, Brust an Brust, er dachte an die feste, gewölbte Brust Annas, die hier, die Hügelbrüste, waren auch kraftvoll und fest wie die ihren, aber nicht in Schwarz gehüllt, in Schneeweiß. Er ging den Weg weiter, zehn Minuten hinterm Dorf lag am Weg ein Haus, städtisch aussehend, kein Bauernhaus. Es war nicht zu erkennen, ob das Haus bewohnt war. Er blieb am Zaun stehen, an der Zauntüre, nichts regte sich. An den Fenstern sah er Vorhänge, die Fensterläden waren offen, es war alles in gutem Zustand, aber so unheimlich ruhig. Er konnte nicht anders, obwohl es peinlich sein mußte, wenn sich daraufhin jemand zeigte, er mußte schallend in die Hände klatschen, schämte sich aber, ging schnell weiter, sah sich dann scheu um, aber nichts im Haus hatte sich gerührt. Er ging den Weg, der hügelab und hügelan sich schlängelte, ging auf einem Holzsteg über einen Bach, schlug einen großen Bogen, der ihn zum See brachte, und ging den Seeweg entlang zum Dorf.

Der Ofenplatz wartete auf ihn, Anna hatte ein kleines, viereckiges, weißes Tuch am Tische über das rote Tischtuch gelegt, und als er eintrat, sie unter der Tür stand, die zur Küche führte, wurden ihre Augen groß und feurig, sie flammten auf, dann brannten sie wieder sanft, aber sie brannten, und vorher hatten sie nur still geglimmt, hatten auf den Wind geduldig geharrt, der ihnen das Glänzen geben sollte.

Er aß mit großem Behagen, man kochte gut, auch an höheren Ansprüchen gemessen, man war das noch vom Sommer her gewohnt, wo viele Gäste aus der Stadt hier im Landaufenthalt Erholung suchten. Jetzt, im Februar, war alles leer von Fremden, weil die Gegend keine oder nur geringe Möglichkeit zum Wintersport bot, aber der Zuschnitt des Gasthauses war noch städtisch, nur die dämmernde Stille der Wirtsstube ländlich. Anna bediente ihn mit einer unaufdringlichen, scharfäugigen Sorgfalt, und wenn er ihr ruhiges, beglänzt Gesicht sah, wußte er: das ist Liebe. Vielleicht wußte sie es noch nicht, sie spürte wohl nur eine sanfte Zufriedenheit, ihm jeden Wunsch von den Augen ablesen zu dürfen, und konnte gut vor sich verbergen, daß das Liebe war, denn

war es nicht ihre Berufspflicht und ihre Berufsehre, jede Kraft anzubieten, dem Gast genug zu tun?

Als er zahlte und ihre Hand einen Augenblick auf dem Tischtuch lag, legte er leicht seine Hand auf ihre. Es ging ein Zittern durch ihren Körper, dann regte sie sich nicht, sie hielt den Atem an, das sah er und fühlte er, sie hielt den Atem an, und ihr Gesicht rötete sich davon, und da nahm er die Hand wieder weg von der ihren und ging hinauf in sein Zimmer, kochte sich seinen gewohnten Kaffee.

Später machte er einen Spaziergang, den Weg vom Vormittag. Es war ein strahlender Wintertag nun geworden, mit einem blauen Himmel ohne jede Wolke, und die beglänzten Hügel ringsum blendeten die Augen. Da war auch schon wieder das Landhaus, und er stand schon wieder vor der Tür und sah auf das Haus, in dem sich nichts rührte und regte. Er blieb lange stehen in der prallen Sonne, die wärmte ihn. und sah von Fenster zu Fenster, und auf einmal fühlte er, wie er die Klinke der Gartentür niederdrückte, aber die Tür öffnete sich nicht. Die Besitzer sind in der Stadt, sagte er sich, sah aber immer noch ungläubig auf die lebendigen Fenster. Wer weiß, warum er es nicht glauben wollte, daß das Haus unbewohnt sei? Er stand wohl fünf Minuten vor der Gartentür, aber dann ging er doch zögernd und wieder den Weg wie am Vormittag, zum See hinunter und den See entlang. Auf einer kahlen Weide saßen ein paar Krähen, das einzige Lebendige weit und breit, wenn man nicht den See als etwas Lebendiges rechnen wollte, der kleine Wellen über den Uferschnee warf, der davon zu glänzendem Eis wurde. Die Sonne, die er am Vormittag auf dem Kirchturm des Jenseitsdorfes hatte sitzen sehen und am Mittag freischwebend und kugelfeurig über dem See und am Nachmittag brennend über den beglänzten Hügeln, drohte nun glühend über einem Wald am Horizont, sank, wurde aufgespießt von spitzen Fichten, blutete, versank ganz im Wald, und schnell war die Dämmerung da. Er ging den nun schon gewohnten Gang in sein Zimmer und saß ruhig neben dem Ofen und sah durch das Fenster noch die schwarze Nacht kommen. Und als in der schwarzen Nacht der Mond heraufkam und viele Sterne heraufkamen, verließ er wieder sein Zimmer und ging nach unten in die Wirtsstube. Es war ihm, als sei er das alles schon seit langer, langer Zeit gewohnt, geregelt und vorbestimmt schien ihm der Verlauf dieser Tage. Der grüne Ofen stand, und er saß schnell wieder an seinem Platz, und als er saß, sah er nach rechts schräg oben und sah Annas ruhig strahlendes Gesicht unter dem schwarzen Haar, und die Bluse knisterte, und er bestellte das Essen, und das Essen kam und wurde wieder weggetragen, und die Zigarre wurde angezündet, und zum Nebentisch die Männer kamen, grüßten kurz und spielten Karten und tranken Bier, während er bei seinem grünlichen Pfälzer blieb. Er brachte es heute auf fünf Schoppen, wurde heiter, langweilte sich gar nicht in seiner einsamen Ecke, sprach mit Anna nur das Notwendige, aber sie unterhielt sich mit den Augen, ja, sie verständigten sich durch ihr bloßes Dasein, durch jede Bewegung ihrer Körper. Wenn er sich fest an den Ofen drückte und sich dehnte und sich straffte, so antwortete sie seiner Bewegung in einer seltsam aufnehmenden Art, unwillkürlich, und als er einmal seine Hand auf den Tisch legte, die Handfläche nach oben, legte sie ihre Hand hinein, obwohl sie drüben am Kartenspieltisch war. Sie lächelte ruhig und legte ihre Hand in seine, legte sie in die Luft natürlich, in eine Luftspiegelung. Aber sie mußte doch seine fleischige Hand spüren, denn sie erbebte und errötete. So ging es den ganzen Abend, ihr Zusammensein vor aller Augen, und unbemerkt doch, spannte und erregte sie. Die Kartenspieler gingen, Josef saß nun allein in der Stube, Anna stellte die Stühle auf die Tische, es war elf Uhr abends geworden, und plötzlich fragte Josef, ob er nicht noch eine Tasse Kaffee auf sein Zimmer gebracht haben könne, er koche ihn zwar sonst selber, aber dazu sei er jetzt zu müde, aber auf den Kaffee wolle er doch nicht verzichten? "Natürlich können Sie das", sagte Anna, ich koche ihn selber noch, die Köchin schläft schon, und bringe ihn Ihnen", und lief in die Küche, und er ging hinauf in sein Zimmer und wartete, bis Anna kam. Auf einmal stand sie unter der Tür, und er stand auf und nahm ihr das Geschirr ab und stellte es auf den Tisch, und Anna trat aus dem Türrahmen heraus und herein in das Zimmer und schloß die Tür hinter sich und blieb vor der Tür stehen. Wie groß sie ist, dachte er. In dem kleinen Zimmer kam es deutlicher zur Geltung. Ihr Gesicht schien blaß zu sein und war demütig und entschlossen, der schöne Leib auf den starken Beinen regte sich nicht, nur langsam und schwer ging die Brust. Josef ging auf sie zu, sie war so groß wie er, sie kam ihm aber größer vor. Er stand dicht vor ihr, sah in ihre Augen, sah auf ihren Mund. Er zog sie an sich, etwas nur an sich und küßte sie. Sie regte die Lippen zuerst nicht, er spürte, wie sie sich aber dann unter dem Druck der seinen leicht öffneten. Sie hatte die Augen jetzt geschlossen, atmete tief, lehnte sich gegen die Tür und fing lautlos zu weinen an. Es war ein stilles Weinen, ihr Gesicht verzerrte sich nicht dabei, die Tränen liefen aus den

geschlossenen Augen, dann lächelte sie, schlug die Augen auf, die Tränen flossen weiter, ja sogar stärker, eine tiefe Glückseligkeit lag über dem tränenüberströmten Gesicht, so verharrte sie eine Weile, der Ausdruck eines grenzenlosen Glücks verwischte sich nicht in ihren Zügen, und als Josef auf sein Bett hin sah, dessen Decke schon zurückgeschlagen war, kam in ihre Augen, die noch feucht waren, ein von tief innen heraufspielender Glanz, eine kindliche Bereitwilligkeit zu jedem Tun lockerte die starken Glieder. Josef sah schnell weg vom Bett. "Gute Nacht, Anna", sagte er, und sie nickte nur, drehte sich um zur Türe und ging wie ein Trunkener geht, oder wie ein Lastragender, aber die Last ist seine Beseligung.

Als Josef ausgestreckt im Bett lag und seinen ruhig atmenden Körper fühlte und sich dann aufrichtete und ihn betrachtete, sich die Schenkel abtastete und auf die Brust klopfte und spürte, wie warm und sicher und kräftig er war, wurde die Verwunderung in ihm stärker, daß er Anna so hatte gehen lassen. Anna, murmelte er, und dann kam die Müdigkeit des Weines, und er schlief ein und schlief tief und traumlos die ganze Nacht.

Der Stundenplan des neuen Tages stand ja fest. Erst kam wieder das Frühstück in der gescheuerten, glänzenden Wirtsstube und ungewöhnlich, weil zum erstenmal, war, daß ihm Anna, als sie ihr "Guten Morgen" sagte, ihm die Hand hinstreckte, die er fest schüttelte, sonst war alles wie immer. Es kam der Gang durch das Dorf. Nachts hatte es wieder geschneit, der Schnee war noch weißer als sonst, unter den Haustüren standen Leute, die er nun schon kannte und die nun auch ihn schon kannten, und einer grüßte, und er sah, daß es einer von den kartenspielenden Männern war, und er grüßte erfreut zurück, und die Sonne war die von gestern und vorgestern und goldfarbig wie je, und die Hügel liefen vor seinen Augen auf und ab, und der Weg lief, und er lief auf dem Weg und stand auch schon wieder vor der Gartentür des Landhauses und sah auf die Fenster. Die spiegelten wie nur immer, und unverwandt starrte er lange auf eines, das schillerte und glänzte wie närrisch, und wenn ein Kopf und in dem Kopf ein paar Augen ihn durch dieses Fenster beobachtet hätten, sie wären nicht zu erblicken gewesen, und warum er nur immer dachte, daß in dem Hause jemand vielleicht wohne, wußte er sich nicht zu erklären, und er beschloß, heut Mittag Anna zu fragen, wem das Haus gehöre, und war erstaunt, daß er das nicht schon längst getan hatte. Aber einstweilen stand er immer noch an der Tür und stellte fest, daß mindestens heut noch niemand das Haus betreten, noch verlassen haben könne, weil der Schnee im Garten und auf dem Weg, der von der Gartentür zur Haustür führte, unberührt war. Lustig spiegelten die Fenster, er ging, er sah sich ein paar mal um, ging sogar, als er schon an die zwanzig Schritte weg war, wieder zurück, aber dann ging er endgültig und trat des zum Zeichen fest auf und ging zum See hinab, wo die Krähen schrieten und die leisen Uferwellen plätscherten, die genug zu tun hatten, den frischgefallenen Schnee zu übersprühen und zu Eis zu machen.

Anna bediente ihn beim Mittagessen. Das große, schwere Mädchen schwebte, das Glück war zu ihren Füßen ein See, auf dessen Wellen sie wandelte, gewichtslos. Josef betrachtete sie, ein wenig befremdet und ein wenig beunruhigt, denn an diesem Glück, das er hervorgerufen hatte, hatte er nicht in dem Maße teil wie sie, und ihr Glück bestand wohl auch darin, daß sie annahm, er teile es. Mußte er ihr sagen, daß er das nicht tat? Hatte er sich zu Unrecht und unbedacht in ihr Leben gedrängt? Mußte er, um ihr Liebeslust und Liebesleid zu ersparen (und Liebestod vielleicht! sagte etwas frech und überschwenglich in ihm), mußte er da jetzt gehen? Aber war es nicht auch und ebenso vorwitzig, jetzt die Flucht zu ergreifen, wenn es schon Vorwitz gewesen war, zu kommen? Er blieb jedenfalls und wartete ab, beunruhigt und neugierig, was da wohl werden würde.

Später tat er, was er jeden Nachmittag hier getan hatte, er ging durchs Dorf dem Hügel zu und blieb an der Gartentür des Landhauses stehen. Er faßte nach der Klinke und drückte, und die Tür sprang diesmal auf. War also jemand im Haus, oder hatte er damals nicht fest genug gedrückt, damals, am ersten Tag seines Aufenthaltes hier, als er schon einmal sie zu öffnen versucht hatte? In der beginnenden Dämmerung lag das Haus, er machte ein paar Schritte auf dem überschnittenen Weg, blieb beobachtend stehen und ging dann weiter, bis er an der Mauer des Hauses hielt, sich dicht an die Mauer drückte, daß niemand in dem Haus, der vielleicht aus dem Fenster sah, ihn sehen sollte. Er sah einen Sprung im Verputz der Mauer, sah ein paar vom Herbst gebliebene Spinnfäden wehen und dachte sich: wenn man mich sieht und mich fragt, sage ich, ich wollte mich erkundigen, ob hier ein Zimmer zu vermieten sei! Er ging vorsichtig an dem Haus entlang, die Haustüre war geschlossen, er ging um die Hausecke herum, ging die Seitenmauer des Hauses entlang und ging wieder um die Ecke, und auf der Hinterseite des Hauses war wieder eine Tür, und er drückte gegen sie, und sie ging auch auf.

Er stand in einem halbdunklen Flur und sah wieder eine Tür vor sich und öffnete auch diese und befand sich in einem hellerleuchteten Zimmer, und eine kleine, blonde Dame saß auf einem Stuhl und hielt am Halsband fest einen mittelgroßen, braunen, stachelhaarigen Hund, der leise knurrte, der nicht übel Lust hatte, laut zu heulen, aber die Hand der Dame auf seinem Halsband drückte ihm etwas den Kopf gegen den Boden, und das hieß: schweig du! Die Dame war zierlich gewachsen, hatte ganz helle Augen und ganz helle Augenbrauen, Augenbrauen, die sich kaum von der blonden Haut, auch die Haut des Gesichtes war blond, abhoben. Mit diesen hellen Augen sah sie Josef entgegen, gar nicht überrascht, gar nicht erschreckt, die Augen sahen so, als seien sie eben in einem Gebiet der Einbildungskraft geschweift, wo nichts unmöglich ist, da konnten sie nicht erschrecken vor dem Anblick eines gewöhnlichen Mannes, wenn der auch etwas unerwartet gekommen war, und mit einer Stimme, die sehr den Augen glich, einer blonden und hellen Stimme, sagte die Dame jetzt und fragend: Bitte? Der Hund knurrte, und Josef stand an der Tür, und die Dame hatte "Bitte" gesagt, und dann nahm er sich zusammen und fragte, ob hier nicht ein Zimmer zu vermieten sei. "Das ganze Haus", schrie die Dame lachend, "das ganze Haus vom Keller bis zum Dachboden, gewiß doch!" und lachte laut und aufgereggt und lang und hörte nicht mehr auf zu lachen, und Josef sah verwirrt zu Boden und hörte immer noch das Lachen, ohne das lachende Gesicht zu sehen, und als er endlich doch wieder aufsaß, lachte die Dame immer noch, aber Tränen liefen aus ihren Augen, das Lachen ging in Weinen und Schluchzen über, und dann wurde sie still und legte das Gesicht auf die Tischplatte, daß man es nicht mehr sah und war ganz ruhig, nur die Hand zitterte, die immer noch dem Hund den Kopf gegen den Boden drückte. Das war alles unerklärlich, und als Josef jetzt gehen wollte, wieder nach der Klinke griff, sah aber die Dame wieder auf und sagte, und jetzt weinte sie schon wieder nicht mehr, "nein, jetzt müssen Sie schon bleiben".

"Jetzt müssen Sie schon bleiben", wiederholte die Dame. "jetzt wo Sie gerade zu dieser Stunde gekommen sind". "Gerade zu welcher Stunde?" fragte Josef. Er betrachtete die Dame genau. Ihre Züge waren jetzt entspannt, die ganze Gestalt gelockert, es war etwas um sie wie Heiterkeit, nein, etwas, wie einer Gefahr entronnen sein, vorläufig wenigstens einer Gefahr entronnen sein. Die Dame antwortete ihm nicht und sagte nur: "Ein Zimmer im ersten Stock, ein schönes Zimmer können Sie haben, mit Aussicht auf den See und recht bequem". "Ich weiß noch nicht", sagte Josef, ob es nicht besser ist...und "ich wohne im Adler auch sehr gut". Aber das ließ die Dame nicht gelten, und dann sagte sie ihm, er, Josef, habe sie soeben ins Leben zurückgerufen. Sie habe das Giftfläschchen schon in der Hand gehabt, eben, als er eintrat, und wäre er nur zwei Minuten, nur eine Minute, ja sogar nur eine halbe Minute später gekommen, so hätte er wohl einen lebenden Hund, aber eine tote Frau im Zimmer vorgefunden. Josef lächelte und tat, als scherze sie, was sollte er wohl sonst auch tun in dieser ungewöhnlichen Lage? Die Dame beachtete sein Lächeln nicht. Jetzt müsse er bleiben, wiederholte sie hartnäckig, und ihre Stimme klang zäh und entschlossen, in dem Augenblick, da er wieder ginge, würde sie das Fläschchen wieder hervorholen und nachholen, was sie versäumt. Sie sah ihn an: "Das wollen Sie nicht! Sie müssen bleiben. Das Zimmer im ersten Stock ist gut eingerichtet, lassen Sie Ihre Sachen vom Adler holen und bleiben Sie. Um sechs Uhr kommt Maria, ein Bauernmädchen aus der Nachbarschaft, das Besorgungen für mich macht. Schreiben Sie den Auftrag auf einen Zettel, sie trägt ihn zum Adler und holt das Ihrige". Sie wies auf einen Schreibtisch. "Gestern", sagte Josef, "gestern Nachmittag und auch heute sah ich keine Spur im Garten!" "Ich kam gestern Abend an", sagte die Dame, und heute Nacht hat's geschneit und auch die Spuren verschneit, und ich verließ das Haus nicht mehr. Um sechs Uhr kommt Maria. Schreiben Sie". Josef ging an den Schreibtisch und schrieb dem Wirt, er habe hier im Landhaus ein Zimmer gemietet, und der Wirt solle seine paar Sachen einpacken lassen und der Überbringerin des Zettels mitgeben und ihr auch die Rechnung mitgeben. Er betrachtete den Zettel, aber die Dame kam und nahm ihn und las ihn und sagte: "Das ist gut so. Wollen Sie Ihr neues Zimmer sehen?" Sie stieg vor Josef die Treppe hinauf, zeigte ihm den hübsch eingerichteten Raum, und dann gingen sie wieder in das untere Zimmer hinab. Da ließ ihn die Dame gleich allein und sagte, sie müsse ihm oben Feuer machen, und ging, und er saß nun da; neben ihm hatte sich der Hund geschlichen, der seinen Kopf auf seine Stiefel legte, es war ihm wohl zu einsam. Und die Dame erschien wieder und sagte: "Jetzt wird's droben schön warm". Kurz darauf kam Maria, und die Dame sagte ihr, sie habe an diesen Herrn das obere Zimmer vermietet und sie solle nun gleich zum "Adler" gehen und die Sachen des Herrn holen. "Es ist nur ein einziger Koffer", sagte Josef, "Hier ist der Zettel", sprach die Blonde, sie holte ihn aus

dem Ausschnitt ihres Kleides, "und nun gehen Sie". Maria ging, und nun waren Mann, Frau und Hund wieder allein.

Die Dame versuchte es gar nicht, ein Gespräch in Fluß zu bringen, und Josef hätte jetzt Zeit gehabt, über das merkwürdige Erlebnis nachzudenken. Er nahm auch einen Anlauf dazu, aber es gelang ihm nicht, die Gedanken gehorchten ihm nicht, er konnte nicht denken, er mußte nur sehen, er mußte die Dame ansehen und den Hund und das Zimmer und immer wieder die Dame und immer wieder und vor al-lem das Gesicht der Dame, den blassen Mund im hellen Gesicht und die hellen Augen. Dann fiel ihm auf einmal ein, es wäre wohl das Be-ste, trotz allem von hier fortzugehen, aber er hatte es kaum gedacht und den Gedanken wohl durch ein Zucken des Mundes oder ein Stirn-runzeln oder durch sonst etwas nach außen dringen lassen, denn die Dame wurde unruhig, sah ängstlich auf ihn, da ließ er den Gedanken gleich wieder los, und auch das fühlte sie, sie wurde wieder ruhig und zuversichtlich, und so warteten sie.

Nach einer Stunde kam Maria wieder mit seinem Koffer und der Rechnung und einer Empfehlung vom Wirt, und Josef ging mit dem Mädchen in sein neues, nun schon behaglich warmes Zimmer, räumte den Koffer aus, legte die Wäsche in den Schrank. Welch ein Aben-teuer! dachte er, welch ein Abenteuer! Da kam Maria wieder und sagte: "Zum Essen".

Es wurde nicht viel gesprochen zwischen ihnen an diesem Abend, der sehr lang war, aber die Befangenheit zwischen den beiden Men-schen war weg, und auch der Hund spürte das, er lag am warmen Ofen, schlief, erwachte dazwischen., sah vom Herrn auf die Dame, schlug mit dem Schweif den Boden und schlief wieder ein mit beruhigten, tiefen Atemzügen.

Am andern Morgen, nach dem Frühstück, das er wieder gemeinsam mit der Dame einnahm, als er am andern Morgen ihr sagte, er wolle nun einen Spaziergang machen, in einer Stunde sei er wieder zurück, erbleichte sie, die Blonde, ihre hellen Lippen zitterten, und dann fleh-te sie ihn an, das nicht zu tun, sie nicht allein zu lassen, sie wolle ihm Bücher bringen und ein Schachbrett habe sie und Turngeräte, aber bleiben solle er, bleiben, um Gottes und aller Heiligen willen bleiben und sie nicht verlassen! Er komme ja nach einer Stunde wieder zu-rück, erwiderte er, bestimmt und sicher wieder zurück. Sie schüttelte den Kopf und flehte: „Bleiben Sie".

Er blieb, setzte sich ans Fenster, sah in den hellen Wintertag hinaus, auf den schwarzen Zaun und die Tür, an der er gestern neugierig gerüttelt hatte. Nun kannte er das Geheimnis des Hauses, oder eigentlich, er kannte es nicht. "Da ist nicht viel zu wissen", sagte sie, ich bin seit vierzehn Tagen, nach einer fünfjährigen Ehe, geschieden. Wahrscheinlich liebe ich den Mann noch, aber das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß ich sterben will". "Sie", sagte sie und sah ihn an, "haben mir eine Gnadenfrist verschafft, ich lebe weiter, so lange und so kurz Sie bleiben". Ihr weißes Gesicht sah ihn saugend an. "Bleiben Sie, bitte, oder gehen Sie: ich bin in Ihrer Hand", und ging aus dem Zimmer.

Er blieb am Fenster sitzen bis zum Mittagessen, speiste mit ihr, trank Kaffee, spielte Schach mit ihr den langen Stubennachmittag. Abends las er, sie las auch, er rauchte, sie rauchte nicht, er ging schlafen, sie ging schlafen. Er erwachte am Morgen, klare Sonne schaute auf sein Bett. Er wußte der würde jetzt die Treppe hinabsteigen, zum Kaffeetisch, zum Hund, der nun sein Freund geworden war, zu ihr, die ihm fremd war, die an ihn gebunden war, die sich an ihn gebunden hatte. Er lachte, ich bin im Gefängnis, sagte er sich.

Nach dem Kaffee saß er am Fenster, sah wenigstens hinaus auf den Schnee, sah hinaus auf den Weg, sah hinaus auf die Hügel, sah we-nigstens hinaus, da er nicht hinausgehen durfte. Aber wenigstens in den Garten darf ich gehen? wollte er fragen, aber er öffnete den Mund nicht, denn schon bevor er sprach (erriet sie denn seine Gedanken?), war sie weiß geworden wie der Schnee draußen, und so fragte er nicht, und da kehrte die Farbe wieder zurück in ihre Wangen. Er lachte wieder, sie lachte mit. Wie lang soll das gehen? dachte er. Kummer-voll wurde ihr Gesicht. Sie konnte seine gedachte Frage nicht beantworten, drum sah sie traurig her, aber da sein Lächeln blieb, wich die Sorge wieder aus ihrem Gesicht.

Und wie er jetzt wieder zum Fenster hinaus sah, stellte sie sich hinter ihn, er spürte das leichte Rauschen ihres Gewandes, eine leichte Wärme, spürte ihre Lippen auf seinem Hals, sie war kleiner als er, sie mußte sich auf die Zehen gestellt haben, er wunderte sich trotzdem, daß sie seinen Hals erreichen konnte, er spürte die Lippen, unterschied Unterlippe und Oberlippe, spürte, daß sie beim Kuß die Lippen leicht geöffnet hatte. Dann drehte sie ihn herum, er ließ sich drehen, lässig, nun küßte sie ihm das Gesicht, Lippen, Stirn und Wangen, küß-te ihn lange und oft, nicht wild, und er ließ sich willenlos abküssen und ließ sie sich an ihn pressen, und dann ging sie wieder weg von ihm und aus dem Zimmer, und er drehte sich um und sah wieder in die Freiheit hinaus, in

die weiße Freiheit. Er sah die Gartentüre, schwarz, und den schwarzen Zaun, ein schwarzes Käfiggitter. Er besah seine linke Hand. Mit ihr hatte er den vorwitzigen Griff nach der Klinke ge-tan, und das war der Anfang gewesen, und nun war kein Ende abzusehen in der Verwirrung, in die ihn seine sträfliche Neugier gelockt hat-te.

Abends deckte die Blonde den Tisch. Nicht das gewöhnliche Geschirr brachte sie, sie holte aus einem Schrank, den sie bisher noch nie geöffnet hatte, schönes Porzellan, gelblich. Er nahm einen Teller in die Hand. Um den Tellerrand ruderte ein venezianischer Schiffer in sei-ner Gondel, gold, blau und rot, und Kristallgläser brachte sie, und silberne Gabeln und Löffel, und zwischen das Geschirr legte sie grüne Tannenzweige, wie eine Festtafel sah es aus. Und einen Weinkühler brachte sie, der war mit Eis gefüllt, und eine Flasche Wein steckte drin.

Wieder ging die Blonde, wieder wanderte er allein im Zimmer auf und ab. Und wieder kam sie und hatte sich umgekleidet, hatte sich festlich gekleidet, trug ein ausgeschnittenes Abendkleid, mit freiem Hals, wie war ihr Fleisch weiß und ihr Haar blond und ihre Augen hell. So saßen sie zu Tisch, und Maria, die eine weiße Schürze trug, brachte das Essen, und er schenkte den Wein ein, der war gelb wie das Haar der Blondes und ging ins Blut, ging ihr auch ins Blut, der Blondes, ihre Augen glänzten bald.

Auf einmal sah er neben seinem Glas einen Brief liegen, einen weißen Umschlag, angegilbt, als sei er lange in einer Schublade gelegen, in einer etwas feuchten Schublade, und der Brief trug seinen Namen, mit dünner, blasser Tinte geschrieben, mit einer Tinte geschrieben, die schon verdickt und fast eingetrocknet gewesen sein mußte, und die man mit zugeschüttetem Wasser wieder flüssig gemacht hatte. Der Brief trug seinen Namen, und ihn hatte Maria hingelegt. Die Schrift war kindlich, mit zu großen Buchstaben und mit genau gesetzten U-Häubchen und I-Punkten. Die blonde Frau war weggegangen, sie wollte den Kaffee selbst kochen, und er öffnete den Brief schnell und las. Er war von Anna, der Kellnerin vom "Adler". Wie hatte er sie vergessen! Es war merkwürdig, wie er sie in seiner Gefangenschaft vergessen hatte, nein, nicht vergessen, sie war noch da in ihm, aber er hatte wohl absichtlich nicht mehr an sie gedacht, aus bestimmten Gründen, die ihm selber nicht klar waren, aber nun auf einmal lebte sie wieder, war ihm unheimlich nah, und da war ihr Brief, den sie ihm geschrieben hatte, und den er nun schnell las und der bestürzende Inhalt des Briefes stand in einem seltsamen Gegensatz zu der regelmäßigen, kindlichen Schrift, zu den genau gesetzten U-Häubchen und I-Punkten, und er war in guter Rechtschreibung geschrieben, kein Schreibfehler störte, und sie schrieb ihm, wenn er sie nicht noch heut Abend, heut Abend um elf Uhr an der Tür, hinter der Tür des "Adlers" erwartete, dann, ja dann, dann ginge sie von dieser Tür weg ins Wasser, in den See, in den Tod!

Er lachte über diese schnelle und harte Drohung. Dann erschrak er. War's ihr Ernst? Wie kam sie dazu, ihm das zu schreiben? Nun, er wußte wohl, wie sie dazu kam. Wußte er es nicht? Er steckte den Brief rasch ein. Die Blonde kam aus der Küche, mit geröteten Wangen, die Kaffeekanne in der Hand. Es war ein guter und starker Kaffee, er rauchte, sie rauchte. Das Kristall glänzte, das weiße Tischtuch, die Gläser blitzten, grün die Tannenzweige dazwischen.

Das Gespräch ging weiter, er hörte sich reden und lachen, er hörte die Blonde reden und lachen, und in seiner Tasche steckte der Brief. Er sah verstohlen auf die Uhr. Es war halb zehn. Noch anderthalb Stunden, dachte er. Was sind anderthalb Stunden? Anna geht in die See! Sie geht nicht, dachte er, denn ich erwarte sie an der Hintertür des "Adlers".

Die Blonde ihm gegenüber blühte wie eine gelbe Blume. Ihr Gesicht war runder geworden in den zwei Tagen, ihre weiße Haut weißer. Sie dehnte sich in dem seidnen Abendkleid, behaglich, und wenn es sie schüttelte, wie im Frost, so verbarg sie das schnell.

Nach einer Stunde ging sie schlafen, die Blonde, und an der Tür sah sie sich unruhig nach ihm um und blieb stehen und lächelte und sagte: "Wie lange darf ich noch leben?" und ging. Josef wartete eine Viertelstunde, dann verließ er das totenstille Haus, ging durch den Gar-ten, öffnete die Gartentür und trat auf den Weg. Es war eine sternklare und kalte Nacht. Wie ein aus dem Gefängnis Entsprungener kam er sich vor. Wenn er rasch ging, kam er gerade noch recht zu dem Stelldichein mit Anna. Der Weg war fest gefroren, der Mond stand hoch am Himmel, vor ihm, in der Ortschaft waren noch einige Lichter wach. Er war fast schon beim Dorfeingang. Aber die Blonde? und ihre letzte Frage? Wenn sie entdeckte, daß er geflohen war! Er blieb stehen, drehte dann kurz um und ging den Weg wieder zurück. Die Blonde, die hatte das Gift ja bereit gestellt, und er mußte schleunigst zurück, das Schlimmste zu verhindern. Der Schnee knirschte unter seinen Füßen, sang Gift, Gift! Er ging schneller, den halben Weg zum Landhaus hatte er schon wieder zurückgelegt, als er hinter sich elf Schläge der Dorfuhr hörte. Jetzt trat Anna aus der Hintertür des

"Adlers". Da machte er kehrt und lief, die kalte Luft fuhr pfeifend in seine Lunge, auf das Dorf zu. Er lief, er durfte nicht zu spät kommen, zehn Minuten würde sie wohl warten. Jetzt kam der Bogen, den der Weg machte, und um ihn abzuschneiden, lief er querfeldein, lief, stolperte. Er hatte schon fast die Sehne des Bogens durchlaufen, er sah das Band des Wegs schon wieder, da kam ein Graben, er fiel, neben dem Graben stand ein Baum. Er wollte sich aufrichten, es ging nicht, er schleppte sich un-ter den Baum, saß eine Weile, versuchte dann wieder aufzustehen. Unmöglich! Es stach unerträglich im linken Knöchel. Er betastete die Stelle. Das schmerzte höllisch. Gebrochen, dachte er.

Er saß mit dem Rücken am Baum. Kalt! Er schlug den Mantelkragen hoch, zog den Hut tief ins Gesicht, vergrub die Hände in die Manteltaschen. Von der Kirche schlug die Uhr einmal. Schon eine Viertelstunde. Der Knöchel tat weh, er schwoll auch schon an. Nun mußte er wohl bis zum Morgen so sitzen bleiben, sechs, sieben, wohl auch acht Stunden. Das war lang, und es war bitter kalt, würde wohl nach Mitternacht noch kälter werden. Erfrieren, ging ihm durch den Sinn. Lächerlich! Sich wehren! Er hatte einen warmen Mantel an, und nun hieß es, die Nacht durchkämpfen. Der volle Mond stand am Himmel, das Dorf lag schwarz vor ihm, die Berge verliefen weit, rechts unten das Bläuliche, das war der See. Nicht einschlafen, dachte er. Aber er hatte keinen Schlaf, der scharfe Kaffee tobte noch in ihm, er würde nicht einschlafen. Zwölf Schläge, schon Mitternacht! Das ging aber rasch.

Noch spürte er die Kälte wenig, noch war ihm heiß, sollte das schon etwas Fieber sein? dachte er. Nur nicht einschlafen, heiß es, in solchen Fällen wie dem seinen. Einschlafen? Ihm war wahrhaftig gar nicht zum Einschlafen zu Mut. Das war seine geringste Sorge. Er sah lang zum Himmel auf, zu den vielen Sternen. Er erkannte einzelne Sternbilder, viel wußte er nicht von diesen Dingen. Der Himmel war blauschwarz und tief, unendlich tief, und das Mondlicht lag auf dem Schnee, bläulich, unwirklich. Wie wohl tat's, sich an den Baum zu lehnen. Er griff mit der Hand hinter sich nach dem Stamm, spürte die steifkalte geborstene Rinde. Unbeweglich lag das Dorf vor ihm. Ob er in einem Acker lag? Oder auf einer Wiese? Es war nicht zu erkennen, der Schnee lag zu dicht, keine Ackerfurche war zu sehen, waren vielleicht alle ausgefüllt. Er langweilte sich gar nicht. Es schlug die erste Stunde nach Mitternacht vom Kirchturm. Schon, dachte er. Seine Hände waren kalt, aber er hatte ja in den Manteltaschen Handschuhe stecken, und die zog er nun bedachtsam, langsam an und genoß froh die Erwärmung.

Später einmal, nach zwei Uhr, kam etwas Schwarzes gegen ihn herangehopst, ein Hase. Der machte ein Männchen, sein Schatten stand schräg und schwarz und komisch. Dann kam das Tier näher und blieb und wagte noch einen Satz und war ihm nun zum Greifen nah, und er sah in die Augen des Hasen, er sah die Ohren, sah das braungelbe Fell, die Pfoten, den helleren Bauch, sah den Bauch sich atmend regen. Die Augen sahen ihn friedlich und neugierig an, dann verschwand die Neugier aus dem Blick, Furcht ließ sich drin nieder, Furcht drückte auf einmal der Körper aus, die Furcht wurde helles Entsetzen, dann warf sich der Hase mit einem Ruck herum, daß der Schnee stäubte, und raste wild zurück, auf das Dorf zu, der schwarze Schatten hinterdrein, als jage er das Lebendige, und Josefs Gelächter, das wie eine Peitsche hinter dem Hasen und seinem Schatten herschlug, trieb das Paar noch schneller und zum Äußersten an. Dann verschluckte die beiden der Dorfschatten.

Noch viel später, das mußte wohl schon gegen Morgen sein, obwohl am Himmel keine Veränderung vorgegangen war, nur der Mond seinen Platz gewechselt hatte, bekam er Besuch von drei Krähen, die sich in schleppendem Flug ihm auf zwanzig Schritte näherten, dann im Schnee hocken blieben, unbeweglich. Er sah lange auf sie hin, auf die drei schwarzen Vögel. Wo mochten die wohl hergekommen sein? Wie lange sie wohl blieben? Er schloß die Augen, zählte bis sechzig, machte sie auf, sie hockten noch da. Mit geschlossenen Augen ging er diesmal bis hundert. Als er bei achtzig war, war es ihm, als hörte er sie die Flügel auf tun und wegfliegen. Aber er zählte tapfer bis hundert, wie er es sich vorgenommen hatte, mit geschlossenen Augen, und als er wieder sah: sie waren immer noch da! Das freute ihn unbändig. Bis zweihundert, nahm er sich vor. Das dauerte lange, und als er die Augen öffnete, waren die Vögel schon weggefliegen. Und dann mußte er doch sterben, so tapfer er sich gewehrt hatte bisher, es war fast schon Morgen, die Nacht schon heller, da hatte er auf einmal keinen Mut mehr zum Leben, keinen Widerstand mehr gegen den Tod, keine Lust mehr zu atmen, Begierde nur mehr nach Schwärze und Schweigen. Die beiden Frauen waren nun wohl auch schon tot, tot die Schwarze, tot die Blonde. Er sah Anna im Wasser treiben, das stille Gesicht nach unten im Kühlen, und sah die Blonde, quer über den Tisch liegend, mit verzerrtem Gesicht, und das Schulterband des

Gesellschaftskleides war verrutscht und ließ die weiße Haut sehen, lockend, aber das verzerrte Totengesicht war nicht mehr lockend.

So mußte er also auch sterben, und er wollte sterben, und das war die Strafe dafür, daß er in fremde Gebiete eingebrochen war, die Ge-rechtigkeit verlangte, daß er starb, jetzt, wo die beiden Frauen schon totenstarr waren. Und er war ja auch recht überflüssig auf der Welt (wer war nicht überflüssig auf dieser Welt?), er konnte sich schon davonmachen, was tat's, angenommen selbst, daß er unschuldig war an dem Schicksal der Frauen?

Josef dehnte sich wohligh und ohne Schrecken und starb.

Aber in einem Krankenhaus der Stadt erwachte er wieder, mit vier erfrorenen Fingern an der linken Hand, mit Fingerstümpfen, mit Fin-gern kurz und ohne Nägel, vier Fingerkuppen hatte man ihm weggeschnitten. Der Fuß war verbunden, es war ein leichter Bruch, der rasch heilte. Fünf Tage später schon konnte man Josef entlassen, wenn er auch noch an einem Stock humpeln mußte.

Er saß an seinem Tisch in seinem Zimmer, an seinem weißgedeckten Tisch, und in der Tischi-schublade lag noch die Orange, ver-schrumpft, an einer Ecke angefault, klebriger Saft saß an der Wunde. Von den beiden Frauen hatte er nichts mehr erfahren, auch nicht sich nach ihnen erkundigt, er hatte nicht den Mut dazu. Vielleicht lebten sie noch! Wahrscheinlich lebten sie noch, denn er lebte ja auch noch und hätte doch sterben müssen, damals in der Winternacht, wenn sie ihm im Tod vorausgegangen wären. Er betrachtete seine verstümmelte linke Hand. Das Gift war zu schwach gewesen, das Wasser nicht tief genug, und darum auch die Kälte nicht eisig und fressend und mörde-risch genug.

Er rollte die Orange hin und her, die gelbrote Tupfen auf dem Tischtuch zurückließ. Auch sie, die Orange, war noch da, mit einem faulen Fleck allerdings, mit einer Wunde, einer blutenden Wunde, aber sie war noch da. Und sterben mußten sie alle einmal. Anna, die Blon-de, und er. Die Orange mußte gänzlich verfaulen, sie alle mußten vermorschen und vermodern, aber erst später einmal, jetzt noch nicht.

Die Totenfeier

Zuerst erschienen in: Die Neue Rundschau, 48, 1937, S.15-157 [August].

Hier fehlt nur der letzte Absatz (S.365, Z.11-23).

Eine stärker abweichende erste Fassung erschien u.d.T »Abenteuer eines toten Schauspielers« in: Uhu, 7, 1931, H.4, S.88-96 [Januar] (mit Illustrationen von Otto Linnekogel). [E] Sie ist in manchen Passagen knapper, in manchen erheblich ausführlicher als die spätere Fassung. - Die Hauptfigur heißt in dieser Fassung »Doktor Puschka« statt »Doktor Ruscher«. Folgende weitere Abweichungen sind zu nennen:

S.355, Z.6f: langweilig. E: langweilig. Aber es gab so Stunden, wo das Gespräch sich aufschwang, flügelflatternd, so war es heute, morgen mochte es wieder anders sein.

S.355, 2.23-29: Es war [...] daß sie morgen E: Das Gespräch kreiste um ihn, es war, bildlich gesprochen, als habe sich eine Schar Geier oder Raben um ein Aas gesammelt, schnabeleifrig. Man sprach nicht, wie das die Sitte fordert, nur Gutes von ihm, man sprach auch nichts Schlechtes über ihn, man sprach nur unausgesetzt von ihm und über ihn und kostete das Vergnügen aus, zu sitzen und zu trinken und sich lebendig zu spüren, während der Doktor Puschka tot war und morgen beerdigt werden sollte. Jeder der sieben, acht Leute, wußte, daß er

S.356, Z.1-6: sprach man [...] nicht gewaschen. E: muß nun erzählt werden, hielt es nicht mit der neuzeitlichen, übertriebenen Reinlichkeit, er wusch sich wohl auch manchmal, aber doch wohl nicht sehr oft. Er war Junggeselle; genau nachprüfen, wie oft er sich mit Wasser behandelte, das konnte natürlich niemand, man hatte nur so den Eindruck, daß es selten geschah, man hatte so seine Anzeichen dafür.

S.356, Z.13-23: Und auch davon [...] in Weinstuben aus. E: Es war unheimlich, den Doktor Puschka am hellen Tag zu sehen, ihm im strahlenden Licht zu begegnen, in der unbarmherzigen Sonne. Die vermied er auch, wo er konnte, schlich gebückt an den Häuserwänden entlang, belebten Straßen wich er aus, in dunklen Gassen nur fühlte er sich wohl und in den dunklen Ecken der Weinstuben. [/] Wie oft aß der tote Doktor Puschka zu Abend, als er noch lebendig war? Er aß dreimal zu Abend, in drei, vier verschiedenen Weinstuben.

S.356, Z.31 - S.357, Z.4: Wenn sein Geld [...] träumte dann stundenlang. E: Wenn, sein Geld weniger wurde, sank er tiefer im Rang der Wirtshäuser, und dann aß er oft nur billige Wurst oder einfachen Käse, aber immer dreimal zum mindesten am Abend, und trank Wein, viel Wein und rauchte, rauchte viel und träumte.

S.359, Z.16-27: Er hatte da [...] glücklich zu preisen. Fehlt in E.

S.358, Z.9-11: habe, auf eine zugleich [...] beobachten. E: habe, und er murmelte davon, daß es doch auch gefällige Frauen gäbe, gegen Geld gefällige, aber niemand wußte,, ob der Schauspieler solche Dienste je in Anspruch genommen hatte.

S.358, Z.30- 5.359, Z.3: Er hatte [...] gehabt hatte. Fehlt in E.

S.359, Z.4f: Die Kellnerin [...] sagte zu ihr E: Dieser einzige der sieben, acht Leute, der sich rühmen durfte, des toten Schauspielers Zimmer betreten zu haben, sagte zur Kellnerin Anna

S.359, Z.16-18: Und wie sein Ende [...] Witz des Schicksals. Der Arzt E: Der Wirt war an die Tafelrunde herangetreten und erzählte, daß der tote Doktor Puschka, als er zuletzt lebendig bei ihm in der Stube gewesen sei, daß er da gesagt habe: »Wie schaut's denn aus in ihrer Weinstube, ja, wie schaut's denn da aus? Die Wände sind weiß gestrichen, und die Tischtücher sind weiß und das Licht ist grell und weiß, das ist ja eine Totenkammer, und nur die Leiche fehlt! « So habe der Doktor Puschka zornig gesagt und sei zornig gegangen. Ja, und dann war kurz darauf der Tod zum Doktor Puschka gekommen. Er war herzkrank gewesen, das fing so langsam an, verstärkte sich, der Wein schmeckte nicht mehr, die Zigarre schmeckte nicht mehr, und da hatte ihn der Arzt S.359, Z.30f: Trinkenden. Ihre Reden [...] ohne Grund, und E: Trinkenden, es erhob sich eine lärmende Lustigkeit, eine übersteigerte, überhitzte Lustigkeit, die Reden verwirrten sich, taumelten auf und ab wie Wespenschwärme, der Boden war nicht mehr fest unter diesen sprechenden Leuten, mit den Fingern klopfen sie auf den Tisch, sie setzten das Glas, das sie schon am Mund hatten, wieder ab, weil ihnen einfiel, daß sie doch eben erst getrunken hatten. Und

S.360, Z. 12-14: Kopf des toten Schauspielers. [/] Der Bildhauer E: Kopf des toten Doktors Puschka. [/] Ja, es war der weiße Kopf des Doktors Puschka, mit seiner herausfordernden, nach oben stehenden, dicklichen, knolligen Nase, mit den listigen, kleinen Augen, mit der Glatze, mit den genießerisch gezogenen Lippen, und als die Kellnerin Anna den Kopf sah, kreischte sie auf es waren nicht mehr viele Leute in der Wirtsstube, da durfte sie sich gehen lassen und kreischen, aber vielleicht hätte sie es auch getan, wenn die Stube voll gewesen wäre. [/] So war also der Doktor Puschka mitten zwischen den sieben, acht Leuten, sah gutgelaunt um sich, und einer der sieben, acht

S.360, Z.24-27: der Bekränzte [...] »Hinaus in die Nacht! « E: der bekränzte Doktor Puschka blinzelte listig und lustig vor sich hin, und einer sagte: »Wenn man mir auch sagt, daß der Doktor Puschka jetzt im Leichenhaus liegt und morgen beerdigt werden soll, so sage ich, daß das nicht wahr ist, daß er hier unter uns ist, den Kranz trägt und mit Wein beträuft ist, und wieder getauft und immer lebendig ist!« [/] Er hatte ihn, der so redete, auf ein Holzgesims gestellt, den Doktor Puschka, das über dem Tisch an der Wand hinlief, er hatte ihn so erhöht, und so sah er von oben herab auf die Zechenden und Bezechten, die die Gläser gegen ihn erhoben und ihm zutranken, und der Sprecher sprach weiter und sprach: »Er ist lebendig, der Doktor Puschka, ist mitten unter uns, ist hoch über uns, und wenn man einen Lebendigen daran erkennt, daß er einen anderen Lebendigen totschiagen kann-das kann er auch noch, der Doktor Puschka!« Und wandte sich zu dem der sieben, acht, der dicht unter der Büste saß, und sagte zu ihm: »Wenn er jetzt wackelt, der Doktor Puschka, und warum soll er nicht wackeln? und stürzt, und warum soll er nicht stürzen? und trifft dich, und warum soll er dich nicht treffen? so bist du vielleicht tot-und warum sollst du nicht tot sein?« [/] Es schallte, es krachte, es donnerte; der so gesprochen hatte, schloß die Augen, er wollte nicht sehen, was geschehen war, wollte das zerschmetterte Haupt des Freundes nicht sehen und wunderte sich nur, daß das Gespräch so laut weiterging, blinzelte auf die Tischdecke aus halbgeöffnetem Auge, sah die roten Blutflecken auf dem weißen Tischtuch, aber dann erkannte er, daß es nur rote Weinflecken waren, und was geschallt hatte, war die Tür gewesen, die einer, der ging, so heftig ins Schloß geworfen, und der Doktor Puschka lächelte aus seiner Höhe herab, und der darunter saß, lächelte. [/] »Einen Nachtspaziergang!«

S.36, Z.3: Bildhauer E: Musikant

S.361, Z. 15: den Kopf. E: den Kopf des Doktors Puschka, und nun sah der Doktor Puschka lächelnd in die wallende Augustnacht hinaus, die dampfend unter ihm war.

S.362, Z.17-27: Sie hob das Gesicht [...] an den Toten dachte. E: Sie drehte das Gesicht dahin, woher die Klänge ziehend durch die Bäume kamen; es war, als sähe sie den Kopf wieder im

Mondschein vor sich, den sie oben im Tempel geküßt hatte, und dann drehte sie sich zu dem Mann und sah ihn lange und forschend an und neigte sich vor, küßte ihn mit vorsichtigen Lippen, ließ leicht und bebend ihre Lippen auf den seinen, der stillhielt, dann die Arme um die weiße Gestalt schloß.

S.363, Z.35 - S.364, Z.4: gesenkt. In dem Sarg [...] verwegen geschmückt E: gesenkt -, und daß die Beerdigung unter Einhaltung frommer Bräuche vor sich ging, entsprach durchaus den Absichten des Schauspielers, der, wenn er auch lässig in ihm gewesen, nie vom Glauben seiner Kindheit abgewichen war. Es hieß, daß im Sarg der Doktor Puschka liege, Junggeselle und kinderlos, aber er

S.364, Z.24-S.365, Z.1: und hielt sich [...] auf den kalten Mund E: und sah einen Mann vor sich stehen, der hatte das Gesicht der Büste im Tempel, und das Gesicht verwandelte sich und war, wie verschattet, das Antlitz des fremden Mannes auf der Bank, und dieses Gesicht wieder zerschmolz und formte sich neu zu dem Gesicht ihres eigenen Mannes, und zauberhaft und rasch gingen die Gesichter ineinander über, aber zuletzt blieb das weiße Gesicht der Büste, deren Lippen sie in der Sommernacht

S.365, Z.11-23: Der letzte Absatz fehlt in E.

Die Erzählung spielt in München- wie auch Das Liebespaar und die Greisin: »der ›Park‹ der ›Totenfeier‹ ist der Englische Garten, der Tempel der Monopteros dort«; so B. in einem Brief an Bode (2.10.1959).

Der Berg Thaneller

Der Text erschien zugleich in: Ausritt 1938/1939. Almanach des Verlages Langen-Müller [Oktober 1938], S.83-87.

Eine leicht abweichende erste Fassung u.d.T. Der Berg zuerst in: Simplicissimus, 28, 1924, S.610f. [10.März]. - Dann, ganz leicht verändert, in: Michael und das Fräulein, S.85-92. [M]

S.366, Z. 8f.: Leutnantsdegen blitzt [...] Schwefelholz entflammt. M: Leutnantsdegen oder eine Bajonettspitze blitzt, wird ein Schwefelholz an der Reibfläche der Schachtel entflammt.

S.366, Z.26.f: aus dem Geist eines kriegerischen Volkes geboren Fehlt in M. 5.366, Z.31: Dichter M: Autor

S.367, Z.8-11: Tempels [...] goldgerahmt M: großen Säulenhauses

S.368, Z. 14: ein flügelschlagender Hahn ist auf dem Umschlag Fehlt in M.

S.370, Z. 1-4: keine [...] Purpurmantel. M: nicht zu riesigen Rosen werden lassen, aus denen in starken Stößen das Leuchtgas strömt statt des Duftes, süß und giftig und unablässig.

Der »Thaneller« ist ein Berg (2343 m hoch) nicht weit von der bayerisch-österreichischen Grenze, südlich des am rechten Ufer des Lech liegenden Tiroler Ortes Reutte; es handelt sich um den am frühesten touristisch erstiegenen Gipfel der Lechtaler Alpen (vor 1800). - Mit dem »Tempel« (S.366, Z.10; S.367, Z.7f.) ist die Neue Pinakothek in München gemeint, in der sich auch die von B. genannte »Alexanderschlacht« Albrecht Altdorfers befindet. - Albrecht Altdorfers »Alexanderschlacht« (1529) stellt dar, wie Darius III. von Persien mit seinen Truppen vor Alexander von Mazedonien flieht; allerdings versetzt der Maler der »Donauschule« die Szenerie in die Reformationszeit und geographisch in eine phantastische Donaualpenlandschaft. Die von B. angesprochene »Tafel« schwebt in Altdorfers Gemälde als holzumrahmte Tafel mit einer längeren lateinischsprachigen Inschrift über den kämpfenden Truppen.

Friedo Lampe, der B. sehr geschätzt haben soll (vgl. Bode, S.76), schrieb eine Erzählung mit dem Titel Die Alexanderschlacht (1945 in der Sammlung Von Tür zu Tür. Zehn Geschichten und eine, Hamburg: Goverts), in der ein Doktorand mit Namen Albrecht, der über Alexander den Großen schreibt, während der Aufführung einer Musikposse im Kurtheater einschläft und träumend mit seinem Freund die Alexanderschlacht nacherlebt (E Lampe: Das Gesamtwerk, Hamburg: Rowohlt 1955, S.265-275).

»Schnaderhüpfel« bedeutet im bayerisch-österreichischen Raum ein meist improvisiertes, vierzeiliges Scherz-und Spottgedicht, das zu einer Melodie gesungen wird.

Vgl. zu diesem für B.s dichterisches Selbstverständnis zentralen Text (dazu Bode, S.27, S.83 u.ö.) auch die Buchstabenphantasien Das Initial, Das stelzbeinige E und Der nackte Engländer (abgedruckt in Bd.I).

S. 204 Der Bock

Eine Esau-Geschichte aus der Zeit des Verlachten Hiob ist der »Bock«. Britting griff in seiner expressionistischen Periode nicht als einziger biblische Motive auf, vor allem Figuren des Alten Testaments, die sich episch behandeln ließen.

Eine erste Fassung der Erzählung von 1923 aus dem Simplicissimus ist in Bd. 1, S. 232, abgedruckt; eine erweiterte gab Britting 1927 der Vossischen Zeitung (siehe dazu Bd. 1., S. 644).

Dreißig Jahre später bot Britting den nochmals leicht veränderten Text der Zeitschrift Akzente an: Britting an Höllerer (17.1.1957):

das beiliegende kleine Phantasiestück ist nicht die schon ein paarmal angekündigte Prosa von mir. Die folgt später [gemeint ist vermutlich Eglseder; Anm. d. Hg.]. Wenn Ihnen der »Bock« nicht zu leichtgewichtig erscheint - bitte. Bei Mißfallen bitte zurück! Ihrem Urteil vertrauend.

E: Akzente, 4. Jg., Heft 3, 1957, S. 220.

D1: Süddeutsche Zeitung, Nr.172,19. 7.1958, u. d. T. Der Bock des Esau.

D2: E II, S. 226.

BEIM LAUTLOSEN KRÄHEN DES MESSINGHAHNS

in einer frühen Fassung, zuerst gedruckt in Romantik, 6,H.1, 1924/25 (in Bd.1, S.246 u.d.T. Das Initial, vgl. Anhang Bd.1 S.646).

E: Ausritt 1934/35 München: Almanach des

Albert Langen / Georg Müller Verlags, 1934, S.80 - 82.

S.136, Z. 8-9: Fingerspitzen] E: in die vordersten Fingerspitzen, daß sie beben, Z.11-12:

pestfarbene Flecken,] E: pestfarbene Flecken, so sitzt mir der Kaffee in den zitternden

Fingerkuppen. Z.24-25: schwebe.] E: schwebe, wie ich nun wieder eine Tasse leere.

S.137, Z.4: Zigarre.] E: Zigarre. Und ich trinke noch eine Tasse Kaffee. Z. 3: wie vor dem Mönch]

E: wie vor dem Priester in der Messe das große, steinbesetzte Buch. Z.8: feuchter, warm und klebrig] E: warme, klebrige Blut.

S.138, Z.16: gelbes Kleid flattert.] E: gelbes Kleid flattert diesmal wie die Fahne beim Einzug des Kardinals.

D1: Krakauer Zeitung, Nr.155, 3.7.1942.

S.136, Z.10-11 : damit betupfen, es gäbe braune Flecken, runde pestfarbene Flecken] D1: anrühren, es gäbe braune Flecken, rund und pestfarben, wie Aussatz, so brodeln mir der Kaffee in den zitternden Fingerspitzen.

S.137, Z.2: die atmende Zigarre]D1: die atmende Tabakspfeife. Z.3: Das Buch liegt aufgeschlagen vor mir wie vor]D1: das Buch liegt nun wieder aufgeschlagen vor mir, wie vor dem Pfarrersmann in der dämmernden Kirche der große, edelsteinbesetzte Schweinslederband, den ein scharlachrot gewandetes Kind auf Kinderarmen herbeischleppte, und daraus der Schwarzrock dunkeltönende Worte hebt.

D2: Die Neue Zeitung, 10.10.1952.

D3: Letternspuk.

D4: E II, S.231.

Britting an Wetzlar am 20.5.1953:

deine stilkritische meinung über die kleinen arbeiten im 'letternspuk' stimmt. die arbeiten stammen alle drei aus ungefähr dem jahr 30. den 'berg thaneller' hatte ich ganz vergessen, er hätte gut dazu gepaßt, aber dann wäre der kleine druck wohl zu umfangreich geworden.

DER NACKTE ENGLÄNDER oder SHAKESPEARE

in einer frühen Fassung, zuerst gedruckt in der Vossischen Zeitung, Nr.46, 24.3.1926, (so in Bd.1, S.251),
u.d.T. Der nackte Engländer. (Vgl. Anhang Bd.1 S.646.)

E: Letternspuk.

D: E II, S.234.

Der Gang durchs Gewitter

In einer frühen Fassung zuerst abgedruckt in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 205 vom 4.5.1930, u. d. T. Sarganekdote (Bd. 3/2, S. 377, siehe dazu auch Bd. 3/2 S. 504).

E: Süddeutsche Zeitung (SZ im Bild), Nr.19,13. 5.1950, u. d. T. Das Gewitter.

D1: Lahrer hinkender Bote. Neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1951. S. 103-106, u. d. T. Das Gewitter.

D2 Rheinischer Merkur, Nr. 20,16.5. 1952, S. 9.

D3: E II, S. 236.
